



BENEDIKT SEPP

Das Prinzip Bewegung.
Theorie, Praxis und Radikalisierung in der West-
Berliner Linken 1961-1972
(Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts-
und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts,
Bd. 35)

Wallstein Verlag | Göttingen 2023
352 Seiten, gebunden | 42,00 €
ISBN 978-3-8353-5324-4

rezensiert von

MORITZ NEUFFER, Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung, Berlin

Angesichts der Fülle an existierender Literatur zur studentischen Bewegung und antiautoritären Revolte der 1960er-Jahre in der Bundesrepublik ist es kein leichtes Unterfangen, noch neue Erkenntnisse oder originelle Darstellungen zu ›1968‹ vorzulegen. Dafür sorgen nicht nur Beiträge aus der sozial- und kulturgeschichtlichen Forschung, sondern ebenso die Memoiren der Beteiligten, die ihre jeweils eigenen Schlüsse aus den Erfahrungen einer Zeit ziehen, in der auf politische Ambitionen und Euphorie nicht selten Ernüchterung folgte. Der Wandel vom Aufbruch der Bewegung über ihre dramatischen Höhepunkte bis zu ihrem Auseinanderbrechen bildet auch den Spannungsbogen von Benedikt Sepps Studie zur Geschichte der West-Berliner Linken zwischen 1961 und 1972, die auf seiner 2021 in Konstanz verteidigten Dissertationsschrift beruht. Genauer eingrenzbar ist ihr thematischer Fokus dabei auf den Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) und die dort geführten Theoriediskussionen über die politische Praxis der Bewegung – also darauf, was die Bewegung im Selbstverständnis ihrer Protagonist:innen in Wort und Tat in Bewegung hielt oder halten sollte.

Der Zugang zur Geschichte der bundesrepublikanischen Linken über die Historisierung von theoretischem Denken ist in den vergangenen Jahren verstärkt in den Blick der Forschung gerückt und auch von Zeitzeug:innen reflektiert worden.¹ Sepps originärer Zugang besteht darin, seine Darstellung konsequent entlang einer leitenden Problemstellung aufzuziehen, die sich als Problem des Zusammenhangs von Theorie und Praxis beziehungsweise der Aufhebung ihres Gegensatzes benennen lässt. Aus der Prämisse, dass die Einheit dieser Pole Ideal und Movens der Bewegung war, geht die Leitthese des Buches hervor: dass die permanente Notwendigkeit, Theorie und Praxis aufeinander zu beziehen, zugleich mit einer Dynamik der Radikalisierung

¹ Vgl. aus der Forschungsliteratur *Morten Paul*, Suhrkamp Theorie. Eine Buchreihe im philosophischen Nachkrieg, Leipzig 2022; *David Bebnowski*, Kämpfe mit Marx. Neue Linke und akademischer Marxismus in den Zeitschriften »Das Argument« und »PROKLA« 1959–1976, Göttingen 2021; *Philipp Felsch*, Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990, München 2015; für die Memoirenliteratur vgl. *Helmut Lethen*, Denn für dieses Leben ist der Mensch nicht schlau genug. Erinnerungen, Berlin 2020.

einherging, die das Ende der Studentenbewegung und vor allem ihrer antiautoritären Phase beschleunigte.

Methodisch schlägt der Autor einen »praxeologischen« Zugang zu den Formen der Hervorbringung, der Kommunikation und der Bedeutungsaufladung von Theorie-Wissen im Umfeld des SDS vor.² Zeitlich setzt er in den Jahren 1960/61 mit dem Ausschluss des zu aufmüppig gewordenen Studierendenverbands aus der SPD ein. Auch wenn dadurch die Vorgeschichte des Theorie-Praxis-Problems in der seit 1946 existierenden Organisation ausgeblendet wird, ist dies insofern plausibel, als sich der SDS mit der erzwungenen Loslösung von der Mutterpartei ein neues Selbstverständnis zulegen musste, das nicht anders als in Form von Theoriedebatten gewonnen werden konnte. Dem Topos, dass »Theoriearbeit« selbst eine Form politischer Praxis sei, kam in diesen Debatten eine besondere, die eigene Aktivität legitimierende Bedeutung zu. Deshalb erhalten die Leser:innen im ersten von insgesamt acht Kapiteln des Buches Einblick in die intellektuellen Selbstentwürfe und die Organisationsstruktur des unabhängigen SDS, dessen Arbeitskreise der Theoriearbeit als einem »Ensemble von Praktiken« (S. 71) mit didaktischem und wissenschaftlichen Anspruch breiten Raum gaben. Dass Theorie für die Beteiligten damals auch abseits der Plena eine lebensweltliche Bedeutung erhielt, kann der Autor an privaten, deshalb aber nicht weniger von theoretischem Sprechen durchzogenen Korrespondenzen aus den Nachlässen von SDS-Mitgliedern wie Reimut Reiche und Heide Berndt kenntlich machen.

Die weiteren Kapitel des Buches widmen sich auf zugängliche Weise Lagerkonflikten und Fraktionsbildungen innerhalb der studentischen Bewegung entlang des Theorie-Praxis-Problems. Ausdifferenzierungen fanden bereits 1963 in der in München gegründeten avantgardistischen Subversiven Aktion um Frank Böckelmann und Dieter Kunzelmann statt, was deshalb wichtig ist, weil hier die Berliner Studenten Rudi Dutschke und Bernd Rabehl noch vor ihrer Zeit im SDS mitwirkten. Aufgrund ihres »zitatologischen« Interesses für die Klassiker des Marxismus handelten sich die Letztgenannten jedoch nicht nur den Vorwurf ein, »fantasielose[r] Orthodoxie« zu frönen (S. 85), sondern auch, praxisferne Theoretiker zu sein – was in den Folgejahren im Streit unterschiedlicher Fraktionen zu einem ebenso vielseitig einsetzbaren Topos wurde wie der entgegengesetzte Vorwurf, die jeweils andere Seite würde blinde Praxis ohne theoretische Reflexion betreiben.

Die Entscheidung für den praxeologischen Ansatz impliziert bei Sepp eine Entscheidung gegen einen allzu detaillierten inhaltlichen Nachvollzug der jeweils relevanten Theorien. Das bedeutet jedoch nicht, dass der Autor ohne Weiteres der retrospektiven Auffassung mancher Akteur:innen Recht gäbe, dass die mit so viel Elan gelesenen Texte letztlich austauschbar gewesen seien.³ Vielmehr gelingt es ihm an entscheidenden Stellen, die Bedeutung theoretischer Richtungsentscheidungen wie der Bezugnahme auf antiimperialistische Ansätze oder den kritischen Marxismus der Zwischenkriegszeit aufzuzeigen. Mitunter hätte es sich dabei angeboten, die Theorie-Praxis-Diskussionen des SDS expliziter auf die lange Tradition eben solcher Debattenstränge in der Geschichte der Arbeiter:innenbewegung zu beziehen – und damit möglicherweise auch eine stärkere wechselseitige Erhellung von praxeologischer und ideengeschichtlicher Sichtweise zu ermöglichen.

Die bereits im Titel als Fluchtlinie des Buches angezeigte Radikalisierungslogik wird vom Autor auch als zentraler Faktor für das Ende der antiautoritären Bewegung beschrieben. Dieses Ende ist in der Forschungsliteratur auf verschiedene Ereignisse wie das Attentat auf Dutschke im April oder die »Schlacht am Tegeler Weg« im November 1968 datiert worden. Bei Sepp ist es eine aus dem Ruder gelaufene Diskussionsveranstaltung mit Herbert Marcuse an der FU Berlin im Mai desselben Jahres, die die Frustration über das Ausbleiben politischer Wirksamkeit szenisch offenbarte: Dass Marcuse keine Angebote für eine konkrete politische Praxis bot, habe zu einer

² Der praxeologische Zugang wurde in die Bewegungshistoriografie prominent von Sven Reichardt eingeführt, der auch die vorliegende Dissertation betreut hat; vgl. *Sven Reichardt, Praxeologische Geschichtswissenschaft. Eine Diskussionsanregung*, in: *Sozial. Geschichte* 22 (2007) 3, S. 43-65.

³ Vgl. *Helmut Lethen, Suche nach dem Handorakel. Ein Bericht*, Göttingen 2012, S. 104.

»sich in hektischer Betriebsamkeit entladende[n] Ratlosigkeit der Masse der Studierenden« (S. 184) geführt, die indirekt auch das Ende des SDS als theoretische Autorität anzeigte.

Hinsichtlich der Radikalisierungstendenzen deutet der Autor eine Linie an, die von der Enttäuschung über das Stocken der Bewegung letztlich auch in den Terrorismus führte, wobei diese Andeutung kaum ausgeführt wird. Dafür geht Sepp genauer auf die vielgescholtenen sogenannten K-Gruppen ein, die in seinem Buch nicht besser wegkommen als in vielen anderen Auseinandersetzungen mit den Enden von ›1968‹. Das das gesamte Buch durchziehende Theorie-Praxis-Problem wird in der Konkurrenz von ML-Gruppen, der KPD-AO und der »Projektgruppe Elektroindustrie – Proletarische Linke/Parteiinitiative« erneut in Form wechselseitiger Vorwürfe von vermeintlich praxisfernen Theoretiker:innen und theorieleeren Praktiker:innen manifest. Sepp gelingt es indes, nicht nur eine Verfallsgeschichte zu erzählen, sondern auch das »Angebot« (S. 274) zu erfassen, das die auf die antiautoritäre Bewegung teils folgenden autoritären Gruppen ihren Mitgliedern machten. Überzeugend herausgearbeitet ist etwa, dass die Aktivität in einer kaderförmigen, streng regelgeleiteten Parteaufbauorganisation eine »Entlastung des Individuums« durch strukturierte Anleitung bedeuten konnte (S. 283).

So lässt sich aus Sepps Studie viel über das erfahren, was mit Ron Eyerman und Andrew Jamison als »kognitive« Geschichte der antiautoritären Bewegung bezeichnet werden kann: nämlich eine Geschichte entlang ihrer eigenen Begriffe von Theorie und Praxis, die für ihr politisches Selbstverständnis wie für ihre Verlaufsgeschichte gewichtige Faktoren sind.⁴ Aus einem solchen immanenten Zugriff ergibt sich dabei fast zwangsläufig, dass die Bewegung in gewisser Weise für sich isoliert erscheint und sozial- wie kulturgeschichtliche Kontexte, die ihren Aufstieg und ihr Ende mitprägten, weniger im Fokus stehen. Mit den K-Gruppen konzentriert sich der Autor am Ende seiner Untersuchung zudem zwar auf wichtige Sammelbecken der Bewegung nach 1968, hätte aber durchaus auch andere Wege aus dem SDS in den Blick nehmen können. Dazu gehört insbesondere die Frauenbewegung, die spätestens 1968 mit der Gründung des »Aktionsrates zur Befreiung der Frauen« eigene, feministische Antworten auf das Theorie-Praxis-Problem gab. Deren eingehendere Thematisierung könnte womöglich ein Gegenbild zu der maskulinen »Verhärtung« (S. 194) in den K-Gruppen anbieten.

Was die Quellen der Studie betrifft, ist positiv hervorzuheben, dass Sepp nicht nur Schriftdokumente und Zeitzeugeninterviews, sondern etwa auch Tonbandaufnahmen zeitgenössischer Diskussionsveranstaltungen auswertet. Ebenso gelingt es ihm, durch die Auswertung von Sitzungsprotokollen stimmungsvolle Einblicke in Abläufe und Dynamiken zu geben. Doch Sepps Studie sticht nicht nur durch die Vielfalt und Multimedialität der zeitgenössischen Dokumente heraus, sondern auch durch die Einbeziehung umfangreicher Erinnerungsliteratur. An einigen Stellen wäre es dabei hilfreich gewesen, das autobiografische Material stärker hinsichtlich der Kontexte und Motivlagen zu problematisieren, aus denen heraus die Zeitzeug:innen ihre Erfahrungen erzählend verarbeitet haben. Dennoch ist es Sepp anzurechnen, dass er eine Studie vorgelegt hat, die es – gut recherchiert, klar argumentierend und zudem sehr lesbar – erlaubt, in Absetzung von den mannigfachen Ausdeutungen und erzählerischen Überformungen, die *seit* ›1968‹ den Blick *auf* ›1968‹ bestimmt haben, durch die Konzentration auf das intellektuelle und politische Selbstverständnis der Bewegung wesentliche Bedingungen der Selbstkonstitution der antiautoritären Revolte *in actu* nachzuvollziehen.

Zitierempfehlung

Moritz Neuffer, Rezension zu: Benedikt Sepp, Das Prinzip Bewegung. Theorie, Praxis und Radikalisierung in der West-Berliner Linken 1961–1972, Wallstein Verlag, Göttingen 2023, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 65, 2025, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82031.pdf>> [24.10.2024].

⁴ Ron Eyerman/Andrew Jamison, Social Movements. A Cognitive Approach, Pennsylvania State University Park 1991.